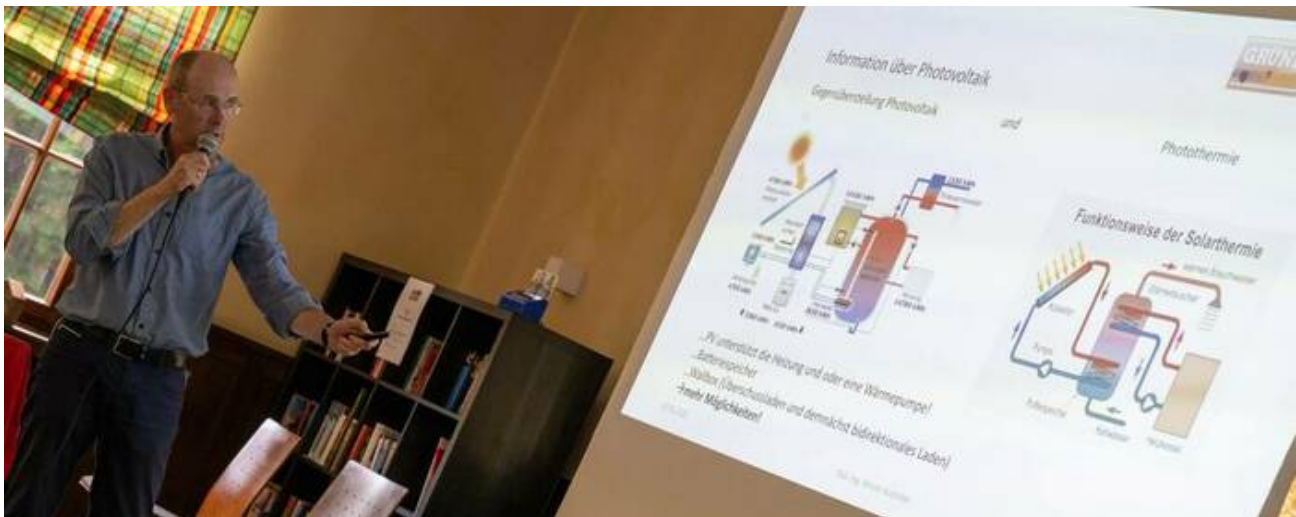


„Trauen Sie sich!“

Energiefachleute werben für Photovoltaik, Wärmepumpe und Einsparungen

VON CHRISTIAN CLEWING



Wie lässt sich die Energiewende umsetzen? Auf Einladung des Die Grünen-Ortsverbandes Warstein – Organisator Christian Kroll-Fiedler freute sich über die große Resonanz – referierte unter anderem Martin Kutscher über Photovoltaik und Solarthermie. Fotos: Christian Clewing

Warstein – Jeder kann seinen Beitrag zur Energiewende leisten. Davon ist Martin Kutscher überzeugt. Und daher lautete der eindringliche Appell des Allagener, der für die Stadt Soest als ehrenamtlicher Bürgersolarberater unterwegs ist und selber seit fast anderthalb Jahrzehnten auf und an seinem Haus Photovoltaikanlagen betreibt und „mit Spaß“ auf seinen Stromzähler schaut: „Trauen Sie sich!“, rief er den zahlreichen Besuchern beim Energiewende-Infoabend der Warsteiner Grünen in der Waldwirtschaft zu: „Und wenn Sie unsicher sind, fangen Sie einfach mit einer Balkon-Photovoltaik an – Sie werden überrascht sein, wie schnell sich das rentiert...“

Dass am Mittwochabend „sehr viele Leute“ der Einladung der Grünen gefolgt waren, freute Mitorganisator und Moderator Christian Kroll-Fiedler. „Wir wollen heute das Politische außen vor lassen“, machte der Bio-Landwirt aus Bellecke deutlich, stattdessen sollte „das Technische in den Vordergrund“ rücken. Garanten dafür waren mit Martin Kutscher, Ralf Meier und Michael Naujokat drei heimische Fachleute, die mit ihren Fachvorträgen über Photovoltaik, Wärmepumpen und Energieeinsparungen umfangreiches Wissen

vermittelten. Dass sich das Publikum an diesem Abend mit diesen Themenbereichen bereits intensiv auseinandersetzt, zeigten nicht nur gezielte Nachfragen, sondern auch die ungewohnt hohe E-Auto-Dichte auf dem Parkplatz im Bilsteintal.

Die Photovoltaik

„Viel Freude“ bereitet Martin Kutscher das Thema Photovoltaik – sowohl im eigenen Haus als auch bei der Beratung von Kunden. „Ich habe noch nie von der Sonne eine Rechnung bekommen“, so der Allagener. Möglich macht das die Photovoltaikanlage, die einen Gleichstrom produziert, der mit einem Wechselrichter umgewandelt und ins Stromnetz eingespeist wird. Das Ziel dabei sei immer, die so genannte Eigenverbrauchsquote zu erhöhen, sprich möglichst viel des Sonnenstroms auch selbst zu nutzen. Was zu viel ist, geht dann ins Netz – „ich werde immer einen Überschuss haben“, so Kutscher. Daher müsse man auch über Speichermöglichkeiten nachdenken. Mit intelligentem Lademanagement könnte man zum Beispiel mit dem überschüssigen Strom das Auto laden: „Der beste Speicher für das Haus hat vier Räder und ein Lenkrad.“ Während im Haus meist Speicher von fünf bis zehn kWh verbaut würden, verfügt das Auto über mehr als 50. Die Idee dabei: „Nachts den Strom vom Auto ziehen...“ Dieses bidirektionale Laden würden die ersten Autos unterstützen, allerdings werde in Deutschland noch darüber gestritten, ob das zulässig ist. „Ich bin felsenfest davon überzeugt, das wird kommen“, so Martin Kutscher, „noch aber ist das Vision, Fiktion...“

Bereits Realität – wenn auch erst seit kurzem – sind Gesetzesänderungen, die dem Photovoltaikmarkt „Schwung gegeben“ habe. Wegfallende Mehrwertsteuer sowohl auf Geräte wie auch auf Handwerkerleistungen, aktuell wieder sinkende Preise, eine Einkommenssteuerbefreiung und viele andere Regelungen hätten dazu beigetragen. Und letztlich auch technische Weiterentwicklungen: „Es ist nicht mehr zwingend eine Süd-Ausrichtung nötig“, so Martin Kutscher: „Die Paneele sind so gut geworden.“ Daher lautete seine „Empfehlung: Machen Sie das Dach voll!“

Wer vor so großen Anlagen (noch) Angst hat, so der Tipp des Solar-Fachmannes, solle einfach mit einer Balkon-Solaranlage anfangen: „Wer ein bisschen handwerkliches Geschick hat, kann das aufbauen“ und über eine normale Steckdose einfach anschließen. „Und schon wird ihre Grundlast tagsüber damit versorgt“ – und wenn man einen alten Zähler ohne Rücklaufsperrung habe, so drehe sich dieser dann auch rückwärts. Aktuell sind Anlagen mit 600 Watt die offizielle Obergrenze, die soll aber auf 800 erhöht werden.

Mit den aktuellen Preisen der WVG als heimischer Energieanbieter gegengerechnet ergebe sich nach der Investition von rund 700 Euro bereits nach 2,9 Jahren eine Amortisierung: „Schneller kann ich kein Geld verdienen“, so Kutscher. Bei größeren Anlagen mit einem Invest von rund 11 000 Euro „ist nach zehn Jahren das Ding grün“. Und daher ist der Allagener überzeugt: „Das lohnt sich immer“ und sei zudem „die beste Altersversorgung“. Weiterer Pluspunkt: Auch im Altbau würden Photovoltaik und Wärmepumpe gut zusammenpassen, denn so könne man „den großen Teil vom Strom selbst und günstig beisteuern“.

Die Wärmepumpe

Wie eine solche Wärmepumpe funktioniert, erläuterte Ralf Meier, Inhaber einer Wärmetechnik-Firma in Suttrop. „Das ist im Prinzip ein umgekehrter Kühlschrank“, statt Kälte wird in diesem Fall eben Wärme erzeugt. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten der Wärmequelle: Wird das Erdreich genutzt, kann man entweder Tiefenbohrungen durchführen oder Flächenkollektoren im Erdreich ausbringen. Problem dabei: Bei Bohrungen über 100 Meter kommt das Bergamt ins Spiel und macht die Genehmigung aufwändig: „In Suttrop haben wir 124 Meter tief gebohrt, da haben die Genehmigungen ein Jahr gedauert.“ In einigen Bereichen sei das Bohren aufgrund des Grundwasserschutzes überhaupt nicht möglich. Eine Alternative ist das Verbuddeln von Flächenkollektoren wie bei einer Fußbodenheizung – nur eben anderthalb Meter tief im Erdreich. Problem hier: Für eine 100 Quadratmeter große Wohnung wird eine Fläche von rund 500 Quadratmetern gebraucht. „Ein sehr großer Aufwand, aber meist günstiger als bohren“, so Meier.

Als Standard etablierte sich aber die Luft-Luft-Wärmepumpe, so Ralf Meier. Entweder als Monoblock-Anlage vor dem Haus oder als so genannte Splitanlage. Für Anlagen – egal welcher Art – gebe es auch Zuschüsse bis zu 40 Prozent „auf die Endrechnung, also auch für Handwerker“. Auf Nachfrage aus dem Publikum erklärte er, dass man für eine 12 kW-Renovierungsanlage aktuell mit rund 30000 Euro rechnen müsse.

Die Energieeinsparung

Dass es sinnvoll sei, vor einer solchen Investition einen neutralen Energieberater durchs Haus zu schicken, machte Michael Naujokat deutlich: „Man sieht die Schwachstellen“, sprich die Wärmeverluste, die man natürlich minimieren sollte: „Ein 60er Jahre Haus ist meist energetisch Note 5.“ Das Problem: Will man für solch ein Haus das Optimum erreichen, sei man „locker 200000 Euro los“. Vergleiche man die Energiekosten von Alt- und Neubau, spreche man durchaus von einem Faktor 10. Auch hier gibt es Fördermittel,

auch schon für die Beauftragung des Energieberaters, von dem dann auch Vorschläge für Schritt-für-Schritt-Verbesserungen kommen. Und ist der Verlust gesenkt, kann schließlich auch die neue Heizung kleiner und damit kostengünstiger dimensioniert werden.

Download

Die Folien zu den Vorträgen werden auf der Homepage www.gruene-warstein.de zum Download bereitgestellt.